

SWR2 Leben

Einsamer Tod - Persönliche Spurensuche nach einem verlorenen Freund

Von Thomas Gaevert

Sendung: 24. Juli 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

EINSAMER TOD - PERSÖNLICHE SPURENSUCHE NACH EINEM VERLORENEN FREUND

Erzähler:

November 2019. Beim Aufräumen fällt mir eine alte Zeitung in die Hand. Ihr Titel: „Der Westhavelländer“. Sie ist völlig verstaubt, muss jahrelang hinter meinen Büchern gelegen haben. Nur das Erscheinungsdatum ist merkwürdig: Mittwoch, 13. Mai 2020.

Ein Druckfehler?

Langsam kehrt meine Erinnerung zurück. Es war vor etwa 12 Jahren, da gab es in der brandenburgischen Stadt Rathenow einen Ideenwettbewerb. Sein Motto: Wie könnte Rathenow im Jahre 2020 aussehen?

Das Ergebnis erschien in Form einer fiktiven Tageszeitung aus der Zukunft. Ronsard, ein guter Freund von mir, hatte daran mitgearbeitet.

Ich kann mich noch erinnern, wie stolz er mir die Titelseite entgegenhielt: „Unser Rathenow - das Leben in der Zukunft!“ Und: „In genau 12 Jahren werden wir uns dazu noch einmal sprechen.“ Das waren große Worte. „Gut, dann werden wir ja sehen, was bis dahin aus Euren Ideen wurde“, antwortete ich ihm.

Ronsard schien meinen leicht ironischen Tonfall nicht bemerken zu wollen. „Ganz genau! Sollte ich`s bis dahin vergessen haben, erinnere mich bitte rechtzeitig dran!“ erwiderte er ernsthaft. Ich versprach es ihm.

Doch dieses Versprechen konnte ich nicht einlösen. Im Februar 2018 erhielt ich die Nachricht von Ronsards plötzlichem Tod.

Ronsard wurde 49 Jahre alt. Als Journalist war er in seiner Heimatstadt Rathenow sehr bekannt. Dennoch standen wir nur zu sechst an seinem Grab: der Trauerredner, Ronsards Mutter, sein Bruder Rudyard mit Ehefrau, Ronsards langjährige Lebensgefährtin Christine, meine Frau und ich. Ich hatte damals viele Fragen, auf die ich keine Antwort finden konnte: Warum musste es zu diesem frühen Tod kommen? Hätte ich ihm helfen können?

Nachdenklich betrachte ich nun meinen unerwarteten Zeitungsfund. Und erinnere mich an meine Fragen.

Sprecher:

Kapitel 1 – Ralf

Erzähler:

Ich besuche ein kleines Dorf bei Halle. Hier lebt Ralf. Er war dabei, als ich Ronsard zum ersten Mal begegnete. Das war 1995 in Berlin. Bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

O-TON 01 (2.40 Min.) Ralf:

Wir waren damals an der Fachhochschule der BfA und hatten in der Freizeit dann mal die Möglichkeit, ihn kennenzulernen.

Autor

Er war, kann ich mich erinnern, ein Typ, der auffiel.

Ralf

Er trug einen Bart, hatte ´ne Brille auf, und von der Art her war er so ein bisschen zurückhaltenderer Typ.

Autor

Immer mit Sakko, Schlips...

Ralf

Das war für mich immer so´n bisschen wie´n Vertreter.

Autor

Also er hatte, das habe ich erst später erfahren, Krebs gehabt. Musste seine Ausbildung unterbrechen, hatte die ganze Behandlung erfolgreich überstanden. Und setzte ´94 wieder mit seiner Ausbildung ein.

Ralf

Sein eigentliches Hobby war Star Trek. Und er konnte da fast wie ein Wasserfall drüber reden. Und hat uns dann irgendwann mal dazu eingeladen, bei sich zu Hause doch mal das eine oder andere sich anzusehen.

Autor

Er hatte eine Wohnung in Berlin Wilmersdorf, war das glaube ich.

Ralf

Ja, war ´ne Einraumwohnung, wenn ich mich richtig erinnere. Mit ´ner Küchenecke und Sofa und Fernsehbildschirm. Und Tisch natürlich davor. – Ja, das Überraschende war: es waren Schränke, und wenn man die dann aufgemacht hatte, erwartet man vielleicht irgendetwas Service-mäßiges, oder Gläser, oder sonst irgendwas. Aber nein, da standen akkurat aufgereiht sämtliche VHS-Kassetten mit Star-Trek-Filmen.

Autor

Ich glaube, alles, was bis dahin irgendwie das Licht der Bildschirme erblickt hatte, war bei ihm vorhanden, oder?

Ralf

Es wirkte zu mindestens wie eine kleine Bibliothek davon. Er blieb ja nicht bei der VHS-Kassette mit Beschriftung stehen, sondern auch die entsprechenden Fanartikel, die er sich da beschafft hat.

Autor

Bis hin: auf den Star-Trek-Wecker. Hast du den noch in Erinnerung?

Ralf

Ja, der Star Trek Wecker, das stimmt. Ich glaube, da kam doch die entsprechende Melodie oder sowas raus, war das nicht so?

Autor

Da ertönte eine martialische Stimme: Achtung, die Enterprise wird angegriffen. Aufstehen! Oder irgend so was.

Ralf

Das musste sein!

Autor

Du sagtest, als wir ihn besuchten, dass da ein bisschen die Kulisse fiel. Ralf Also mir kam er in dieser Ausbildungsphase als ein bisschen deplatziert vor, irgendwie, als würde er da nicht hingehören. Als würde er das tun, weil er das tun muss, weil er Geld verdienen muss, weil die Wohnung zu bezahlen ist, weil: man essen trinken, und so weiter, muss, aber nicht, dass es ihn ausgefüllt hätte. Sondern okay, es ist wie lästige Pflicht. Man macht es, aber hm, okay, man macht`s nicht unbedingt gern.

Erzähler:

Wie kam es dazu? Hatte mir Ronsard jemals davon erzählt, was er vor unserer Ausbildung machte?

1994, als wir uns kennenlernten, lag das Ende der DDR noch gar nicht lange zurück. Manchmal holten ihn die Erinnerungen an diese Zeit ein und ihre nostalgische Verklärung. Dann sagte er Sätze wie: „In der DDR war alles besser.“ Heute frage ich mich, welche Träume und Sehnsüchte ihn bewegten bevor die Mauer fiel, und welchen Weg er bis dahin zurückgelegt hatte.

Sprecher:

Kapitel 2 – Rudyard

O-TON 02 (3.05 Min.) Rudyard:

Mein Name ist Rudyard Kemeni. Bin in Rathenow geboren.

Naja - eigentlich war er immer noch der große Bruder, der ´ne Menge Mist mitgemacht hat. Auf Anhieb fällt mir halt ein die Sache mit den Flugzeug-Modellbausätzen, dass er mich vom Kindergarten abgeholt hat mit Omas altem Fahrrad und wir dann gemütlich in den Spielwarenladen gezogen sind, und er dann Flugzeugmodelle gekauft und die dann auf dem Gepäckträger nach Hause stolz gefahren hat. Dann mussten wir noch vorher im Konsum noch irgendwas einholen. Und da hat uns dann Mutti erwischt. Und die Sache kriegen wir immer noch... oder kriege ich immer noch zu hören heutzutage, weil wir das heimlich gemacht haben als Bruderteam. Der Kleine war begeistert, dass er in den Spielwarenladen durfte und der Große wollte seine Flugzeugmodelle haben.

Autor

Wie alt warst du da?

Rudyard

Vier, vielleicht, vier, fünf. So in dem Dreh`.

Autor

Und wieviel Jahre war Ronsard älter?

Rudyard

Er war sieben Jahre älter. Und als ich Baby war, da gibt es halt noch Bilder, da war er glaube ich sehr begeistert davon, dass er ein kleines Brüderchen kriegt. Aber mit der Zeit hat das ihn wahrscheinlich dann doch mehr genervt, weil wir halt in einer engen Zwei-Zimmer-Wohnung gewohnt haben.

Wir hatten nur 42 Quadratmeter. Und zu dritt dann - ein wirkliches Kinderzimmer gab es nicht – und da nervte dann wahrscheinlich der kleine Bruder doch mehr.

Also als kleiner Bengel war es natürlich so, man war begeistert: man hatte ein großes Vorbild. Vater hatten wir beide nicht. Und insofern war er ja damals die Vaterfigur.

Das große Vorbild halt.

Er war der Typ mit Visionen. Irgendwo immer ein bisschen der Spinner, aber – er war der Denker. Von klein auf.

Autor:

Was hat er denn so für Visionen gehabt?

Rudyard

Er war schon immer sehr fasziniert von Science-Fiction. Jules Verne war sein Ding! Die Zukunft, das war doch irgendwie seins. Und alles so mit Weltall und solchen Geschichten, das war seins.

Nach der Schule – er hatte ja eigentlich vor, zu studieren und solche Sachen.... Er wäre ja am liebsten zur Armee gegangen. Aber gesundheitlich war das ja alles nicht möglich. Bei Ronsard wurde die Epilepsie festgestellt. Und dadurch musste er ständig Medikamente einnehmen.

Und dann hat er halt sein Studium versucht. Bevor er hätte studieren können, da musste er eine Berufsausbildung haben. Also dann zum Fachverkäufer eine Ausbildung starten. Und erst denn wäre er zum Studium zugelassen worden.

Erzähler:

Aber irgendetwas kam dazwischen. Warum wollte er nie darüber reden? War es möglicherweise eine selbstverschuldete Dummheit, die schließlich seine gesamten Pläne über den Haufen warf? Zumindest - das ist sicher - wurde sein Leben bereits vor dem Ende der DDR gründlich durcheinanderwirbelt.

O-TON 03 (1.58 Min.) Rudyard:

Er hatte ja nach der Wende in der Molkerei gearbeitet - in Rathenow. Und die Molkerei wurde ja umstrukturiert. Beziehungsweise abgewickelt. Und dementsprechend wurden die Mitarbeiter dann auch nach und nach entlassen. Und er zählte denn dazu. Da hatte er denn danach eine Arbeitsstelle bei der Vermessung. Und irgendwann präsentierte er uns halt die Sache: Er hat sich bei der BfA beworben und er wird jetzt die Sache mit der Vermessung sausen lassen. Er studiert jetzt Versicherungsrecht. Wir waren überrascht, weil er halt solche Sachen immer im stillen Kämmerchen ausgekocht hat. Da war er halt der Eigenbrötler: Im Vorfeld nicht so schnell darüber sprechen, einfach handeln, machen. Und seine Familie vor vollendete Tatsachen meistens stellen.

Ich konnt`s halt auch irgendwie nicht verstehen, aber er wollte das unbedingt und es war ja so seine Sache: Akten abheften, Stempel waren sein Ding. Er war halt der Bürotyp.

Autor

Dazu habe ich noch etwas: Paginiergerät...

Rudyard

Ein Zählstempel. Um Seiten zu zählen.

Autor

Den hat er mir, ein Jahr bevor unsere Wege auseinandergingen, ausgeliehen.

Rudyard

Wenn du möchtest, behalte ihn als Andenken.

Autor

Dankeschön. Also eigentlich so von der Form her, eckig, kantig, erinnert ein bisschen an ihn, oder?

Rudyard

Wenn da jetzt noch ein Schlips dranhängen würde, ja. (lacht)

Sprecher:

Kapitel 3 – Christine

Erzähler:

Christine war Ronsards langjährige Lebensgefährtin. Sie wohnt in einem kleinen Dorf bei Leipzig. Im März 2020 telefoniere ich mit ihr. Zunächst ist sie sich unsicher, ob sie mit mir über Ronsard sprechen möchte. Am nächsten Tag – ich bin gerade mit dem Auto unterwegs – bekomme ich einen Rückruf: Christine ist einverstanden. Wir treffen uns nur wenige Stunden später.

O-TON 04 (0.40 Min.) Christine:

Ja, wir haben uns kennengelernt im Jahr 2000 in einer Reha. Es kam eigentlich überraschend. Wir hatten uns gesehen: Es stand ein kräftiger Mann vor mir, der versucht hat, mich mit Worten zu unterstützen, die ich von ihm gerne annahm. Und so haben wir uns langsam angenähert in Gesprächen. Über viele Dinge gesprochen. Über seine Probleme, über meine Probleme. Ja, da haben wir gemerkt, dass wir irgendwie auf einer gleichen Wellenlänge waren.

Erzähler:

Christine war verwitwet, hatte kurz zuvor ihren Mann verloren. Sie lernte Ronsard in einer Situation kennen, als dieser zwar seine Ausbildung ohne einen Abschluss beendet hatte, aber weiterhin als Angestellter bei der gesetzlichen Rentenversicherung arbeiten durfte. Eine zunächst ausgesprochene Kündigung musste zurückgenommen werden, da Ronsard aufgrund seiner Vorerkrankungen als körperlich schwerbehindert galt. Dennoch war er unzufrieden: „Anträge annehmen, erstbearbeiten, wegheften. Entscheidungen dürfen nur andere treffen. Eine monotone Strafarbeit,“ klagte er immer wieder.

O-TON 05 (1.31 Min.):

Christine

Er fühlte sich nicht richtig akzeptiert. Seine Meinung wurde oftmals in Frage gestellt, obwohl er eigentlich ein Mensch war, der immer dachte, er macht's richtig. Wir waren sechs Wochen zusammen in Bad Kissingen. Und ja, verliebt eigentlich am letzten Abend. Und irgendwie haben wir gespürt, uns verbindet etwas. Was, wussten wir zu dem Zeitpunkt nicht so richtig. Ich denke: Probleme. Einer auf diesem Gebiet, der andere auf jenem Gebiet, aber wir hatten beide Probleme und wir haben versucht, uns gegenseitig zu unterstützen, zu helfen – ja irgendwo wieder Willenskraft gegenseitig zu geben. Und die haben wir beide gebraucht zu dem Zeitpunkt.

Ja, nach der Kur - es dauerte nicht lange - da haben wir uns dann privat das erste Mal getroffen und haben gesagt: Okay, wir wollen den Kontakt aufrechterhalten. Wir wollen versuchen, ne feste Beziehung aufzubauen. Die Entfernung hat uns natürlich immer wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht. Aber trotzdem haben wir versucht, uns immer wieder mal zu sehen und unsere Beziehung aufrecht zu erhalten und auszubauen. Autor

Jetzt muss man ja dazu sagen: dein Wohnort und Rathenow, das liegt ein bisschen weiter entfernt...

Christine

180 Kilometer etwa.

Erzähler:

Mitte 2001 wurde das Arbeitsverhältnis bei der BfA beendet. Aufgrund zunehmender psychischer Probleme bekam Ronsard von da an eine zeitlich befristete Erwerbsunfähigkeitsrente. Allerdings durfte er sich etwas zum Lebensunterhalt dazu verdienen. Um im Arbeitsalltag wieder richtig Fuß fassen zu können, bestärkte ihn sein behandelnder Arzt darin. Ronsard entdeckte den Journalismus und das ostdeutsche Anzeigenblättchen BRAWO. Mit W.

O-TON 06 (1.04 Min.) Christine:

Und dann hat er in Rathenow angefangen, für die Zeitung zu arbeiten. Es waren verschiedene Zeitungen. Die BRAWO, das war die erste. Und da hat er sich auch sehr intensiv reingeklemmt, hat sehr viel Zeit dafür verbracht, war auf sehr vielen Veranstaltungen, war fast überall präsent, ja, das habe ich schon sehr, sehr geschätzt an ihm. Seine Wissensgier, seine Neugierde. Und wie er das Ganze dann umgesetzt hat in seinen Zeitungsartikeln.

Autor

Nun muss man ja dazu sagen: die BRAWO ist eigentlich – es gibt sie glaube ich heute noch - ein Werbeblatt. Er machte ja wirklich sehr hochwertigen Journalismus für ein Blatt, das eigentlich gar nicht diesen Anspruch hatte.

Christine

Ja, das stimmt. Aber so war Ronsard. Es konnte nicht fein genug sein. Es sollte sehr gut sein! Es sollte einfach besser als alle anderen abgelieferten Arbeiten sein. Er wollte Bestleistung liefern!

Sprecher:

Kapitel 4 – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

O-TON 07 (0.23 Min.) Rudyard:

Die Tageszeitung „Wir schreiben das Jahr 2020.“ Die Märkische Allgemeine. Die Regionalbeilage „Der Westhavelländer“ in seiner Zukunftsvision. Beziehungsweise in der Zukunftsvision von Redakteur Joachim Willisch und von ihm, von Ronsard Grell.

ATMO im Ton: Rudyard blättert in der wiedergefundenen Zeitung**O-TON 08 (1.22 Min.) Autor:**

Erkennst du deinen Bruder wieder in dem, was hier geschrieben wurde?

Rudyard

Ja, eindeutig. Der Perfektionismus in seiner Zeitungs-Gestaltung: perfekte Bilder, perfekte Aufstellung, klar aufgestellt mit treffenden Überschriften - so, wie er es gerne gemacht hat.

Autor

Was wäre zum Beispiel so eine treffende Überschrift?

Rudyard

Pulverdampf und Siegesjubel!

Autor

Tourismus Rathenow ...

Rudyard

... beteiligt sich an Schwedenstraße.

Autor

Was war das? Kannst du dich daran erinnern?

Rudyard

Naja, Rathenow zählte halt zu den Städten, die damals von den Schweden belagert wurden im 17. Jahrhundert. Da existiert ja heutzutage auch noch ein Denkmal am alten Hafen. Und da hat er halt angenommen, dass da immer richtige Feste gefeiert werden.

Autor

Aber hier vorn, das ist Realität geworden?

Rudyard

Also das Stadtzentrum von Rathenow wurde ja zu der Landes- und Bundesgartenschau – eigentlich zur Landesgartenschau – mehr umgebaut. Und die Visionen, die da abgebildet sind, die haben sich ja eigentlich verwirklicht. Vielleicht nicht ganz so groß, so pompös, wie manche Bilder das vermitteln, aber die Gestaltung entspricht ja fast dem, wie es heutzutage aussieht.

O-TON 09 (0.52 Min.) Christine:

Ich habe damals die vielen Jahre, die wir zusammen waren, sehr viele Zeitungsartikel von ihm gelesen. Ich war mit dabei, wenn er seine Worte in Schrift umgesetzt hat. Ich habe Ablage für ihn gemacht. Ich habe sehr viel gesehen und ich habe ja auch sofort vieles wiedererkannt. Es spiegelt seine Handschrift wider. Hier steckt seine Arbeit drin. Das kann man eindeutig erkennen: Die ganze Aufmachung, die Anordnung, und dann vielleicht auch manche Wortwahl. Manche Worte, da musste man schon ein bisschen nachdenken: warum ist er jetzt auf dieses Wort gekommen - also es waren Gedankengänge dabei, ... ja, es hat mich bewegt.

Erzähler:

Seine Reportagen machten Ronsard in Rathenow bekannt – und er genoss die lange vermisste Anerkennung durch die Leser. Und engagierte sich deutlich mehr als andere.

O-TON 10 (0.53 Min.)

Rudyard:

Die Fotografen von den professionellen Zeitungen, die sind immer dahin gekommen, haben drei Aufnahmen gemacht, und weg waren sie. Er hat sich halt die ganze Sache angetan, war am besten eine halbe Stunde eher da und noch eine halbe Stunde danach, um irgendwelche Gespräche noch zu führen, damit er auch wirklich jede Kleinigkeit mit aufnehmen konnte. Und dann wurden fünf- bis sechshundert Bilder geschossen, und die mussten alle durchgesehen werden. Und nach Qualität am besten noch sortiert werden. Und das hat dann natürlich mehrere Stunden gedauert, um solche Artikel dann fertigzustellen. Also denn musste dann natürlich die Wortwahl seinen Vorstellungen entsprechen. Und die Zeichensetzung musste akkurat sein.

O-TON 11 (0.29 Min.) Christine:

Eigentlich hat es mich gewundert, dass er auf der einen Seite so in die Öffentlichkeit ging, so viel zusammengetragen hat, so viele Kontakte wahrgenommen hat, Termine wahrgenommen hat, und, und, und. Aber auf der anderen Seite war er auch sehr zurückhaltend, hat sich auch gerne eingeeigelt in seiner Wohnung, und am liebsten auch mal eine Zeit lang gar nicht rausgeschaut. Er hat's auch genossen, alleine zu sein.

O-TON 12 (0.36 Min.):

Rudyard

Beim „Preußenspiegel“ brennt noch Licht, haben wir immer gesehen.

Autor

„Preußenspiegel“, das war...

Rudyard

...auch ein Regionalblatt. Werbefinanziert, das zweimal wöchentlich erscheint.

Wenn ich dann manchmal abends von der Arbeit kam noch, am Geldautomaten war im Dunkeln bei der Post, dann war immer im „Preußenspiegel“ noch Licht. Und sein Auto war auf dem Hof.

Autor

Wieso hat er eigentlich nicht für die größeren Blätter gearbeitet?

Rudyard

Naja, ich nehme mal an, da waren ja feste Redakteure, und da hätte er so als Quereinsteiger keine Chance gehabt wahrscheinlich.

O-TON 13 (0.33 Min.) Christine:

Am Anfang, wo wir uns kennen gelernt haben, hatte er eigentlich einen sehr guten Kontakt zu seinen Kumpels. Zu Micha, zu Klaus, wir haben uns auch öfters mal getroffen. Speziell zu seinem Geburtstag waren immer alle herzlich eingeladen. Seine Kumpels, seine Familie. Haben wir schön gefeiert. Sind dann auch zu seinen Kumpels mal hingegangen. Aber das hat im Laufe der Jahre dann nachgelassen. Es wurde mit der Zeit immer weniger. Und ich weiß nicht warum: Ronsard hat sich eigentlich zurückgezogen.

O-TON 14 (0.24 Min.) Rudyard:

Er hat alles in eine Schublade getan, dass er sehr differenziert die Leute behandelt hat. Also er war zu Freunden ganz anders als zur Familie. Und er hat auch immer versucht, alles so ein bisschen zu trennen. Er hat nicht so viel über Freundschaften geredet, wie vielleicht ein anderer. Bloß nicht den einen mit dem andern so zusammenkommen zu lassen.

O-TON 15 (0.47 Min.) Christine:

Jede Person war eine Schublade. Eine Schublade wurde aufgemacht, mit demjenigen wurde Kontakt gepflegt, dann wurde die Schublade zugemacht. Die nächste auf. Er war kein Mensch, der seine engsten Mitmenschen, ich sage mal alle auf einem Haufen zusammennimmt, nein, er wollte mit jedem Einzelnen, damit keiner von dem anderen zu viel erfahren hat. Und so war halt Ronsard: er hat mit einer Person kommuniziert und die anderen ... ja mal ein bisschen pausiert. Dann mal wieder gewechselt. So war er halt.

Erzähler:

Im Mai 2009 beschloss ich, zusammen mit Ronsard an einer gemeinsamen Radioreportage zu arbeiten. Es sollte um Paintball gehen, ein Spiel, dem ein mögliches Verbot drohte. Damals sagte er mir:

O-TON 16 Ronsard:

Ich denke mal, dass es eben ein modernes Spiel ist, bei dem man sicherlich auch viel Kondition braucht. Ein gewisses taktisches Verständnis. Wo sicherlich auch ein Mannschaftsgeist zugehört.

Autor

Was würdest du einigen sagen, die das Spiel verbieten wollen?

Ronsard

Selbst mal mitspielen. Wirklich mal selbst mitspielen und sich dann vielleicht `ne neue Meinung bilden, denn das ist natürlich immer schwierig, über Sachen zu urteilen, von denen man keine Ahnung hat.

Erzähler:

Wir machten den Selbstversuch auf einem Paintballgelände bei Eisleben. Nach dem Spiel verabredeten wir uns zum Gespräch in einem Café, um uns über unsere Erlebnisse auszutauschen.

O-TON 17 (0.23 Min.) Ronsard:

Hat mich so' bisschen an meine Kinderzeit erinnert – Cowboy- und Indianerspiel.

Autor

Würdest du's noch mal machen? Ist jetzt Dein Interesse geweckt für ein neues Freizeithobby?

Ronsard

Nee, so nicht. Es war ein interessantes Erlebnis. Aber nicht so mein künftiges Hobby.

Erzähler:

Ich ahnte nicht, dass dies unser letztes Treffen sein würde. Mitten in der weiteren Arbeit an der Reportage verschwand er einfach. Meine Anrufe ignorierte er. Ich wusste, wie stur Ronsard sein konnte und gab es irgendwann auf, ihm hinterher zu telefonieren. Unsere Wege trennten sich, obwohl er so lange einer meiner besten Freunde gewesen war. Selbst über große Entfernungen hinweg waren wir immer in Kontakt geblieben und hatten am Leben des jeweils anderen teilgenommen. Dann kam für mich schleichend und unerklärlich der Schluss.

O-TON 18 (0.31 Min.) Rudyard:

Irgendwie hatte er sich von einigen Menschen dann halt losgesagt. Und das konnte er ja sehr gut. Wenn ihn jemand enttäuscht hat, würde ich sagen, dann hat er den anderen halt fallengelassen, würde ich mal so formulieren wollen.

Autor

Definitiv!

Rudyard

Definitiv, hast du ja selbst erlebt. Und er war da auch stur wie ein Elefant. Ein Elefant vergisst nie.

Erzähler:

„Eine Elefant vergisst nie!“ – Ein Spruch, den ich mir oft von ihm anhören musste, wenn er sich über eine Kränkung oder ein von ihm empfundenes Unrecht durch seine Mitmenschen beklagte. Doch womit hatte ich ihn enttäuscht? Einen offen ausgetragenen Streit gab es zwischen uns nie. Ronsard verschwand einfach. Fast hatte ich das Gefühl, als ob er vor mir geflüchtet sei.

Sprecher:

Epilog

Erzähler:

Ich erfuhr nicht viel über Ronsards letzte Jahre. Sein Bruder Rudyard sagte mir, dass er sich mit allen Zeitungsredaktionen der Umgebung zerstritten hatte. Spätestens ab 2010 bekam er keine Aufträge mehr. Ein Jahr später scheiterte Ronsards Beziehung zu Christine.

O-TON 19 (0.29 Min.) Christine:

Ja, du hast es auch mit erfahren müssen, dass er so zum Teil wechselhaft war. Für mich war das nicht immer einfach. Nach zehn Jahren war das für mich dann auch ein Punkt, wo ich gesagt habe, wir wollen den Kontakt nicht weiter ausbauen. Ich habe es ihn wissen lassen. Wir haben dann nichts mehr voneinander gehört.

Erzähler:

Ich stelle mir vor, wie niedergeschlagen er gewesen sein musste, aber zugleich auch wütend über die Welt und sich selbst. Die kleine Rente, die immer wieder verlängert wurde, besserte er sich jetzt mit dem Austragen von Zeitungen aus. Es waren genau jene Zeitungen, für die er vorher geschrieben hatte.

O-TON 20 (0.15 Min.) Rudyard:

Also so richtig wirklich hat er sich dazu nie geäußert. Aber irgendwo ist er halt an einem Punkt angekommen, wo er wahrscheinlich auch nicht mehr weitergewusst hat.

Erzähler:

Ronsard starb allein in seiner Wohnung, ein einsamer Tod. Aber kein Selbstmord. Neben seinen vielen Erkrankungen hat er auch an Diabetes gelitten. Für mich und auch die anderen, die ich befragt habe, ist er immer noch ein Rätsel und eine vielseitige Persönlichkeit.

O-TON 21:

(0.28 Min.) Rudyard

Irgendwie sieht man ihn jetzt vielleicht ein bisschen anders, als man ihn früher wahrgenommen hat. Weil: irgendwo, dadurch, dass man andere Menschen gesehen hat, kennengelernt hat nach seinem Tod, oder intensiver gesprochen hat, hat man plötzlich andere Facetten kennenlernen müssen. Das ist wirklich so.